



Bilder vom Anderen in Mittel- und Osteuropa. Kontinuität und Wandel zwischen 1968 und 1989. Deutsches Historisches Institut Warschau, 15.11.2012-17.11.2012.

Reviewed by Hagen Christian Jach

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2013)

Bilder vom Anderen in Mittel- und Osteuropa. Kontinuität und Wandel zwischen 1968 und 1989

Unsere Wahrnehmung der Welt – und das heißt nicht zuletzt anderer Individuen und Gruppen – erfolgt in einem wesentlichen Maß durch „Bilder“. Damit sind nicht nur physische Bilder gemeint, sondern ebenso die sich durch eigene Erfahrung und Bildung, aber auch durch Einflüsse und Informationen von dritter Seite formenden Vorstellungen von den jeweils „Anderen“. Auch während des Kalten Krieges spielte diese Wahrnehmung des „Eigenen“ bzw. des „Anderen“ binnengesellschaftlich wie grenzüberschreitend eine wichtige Rolle; diese komplizierte sich dadurch, dass Wahrnehmung und Kommunikation (besonders, aber nicht nur im sowjetischen Machtbereich) nicht frei waren, sondern verschiedensten äußeren und inneren Beschränkungen und Filtern unterlagen. Dennoch bestand keine völlige Isolierung, sondern veränderten sich Wahrnehmungen im beschriebenen Sinne; dieser Prozess begann sich gegen Ende der 1960er-Jahre zu verdichten. Diesem Thema widmete sich die Konferenz „Bilder vom Anderen“ in Mittel- und Ostmitteleuropa. Kontinuität und Wandel wechselseitiger Wahrnehmungen zwischen 1968 und 1989, welche vom Deutschen Historischen Institut Warschau gemeinsam mit dem Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität, dem Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften und in Kooperation mit der Professur für Kultur- und Länderstudien Ostmitteleuropas der Technischen Universität Chemnitz und dem Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa an der Universität Hamburg veranstaltet wurde. Die aus neun Ländern angereisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer

beleuchteten aus historiographischer, soziologischer, politologischer, aber auch literatur- und kunstwissenschaftlicher Perspektive unterschiedliche Aspekte dieses komplexen Themas.

BURKHARD OLSCHOWSKY (Warschau) unterschied zu Beginn der Konferenz Stereotypen von Bildern. Die einen würden sich durch eine große Konstanz und Allgemeingültigkeit auszeichnen, während letztere einer wesentlich schnelleren Veränderung unterworfen seien. JENS BOYSEN stellte zudem einleitend fest, dass es während des Kalten Krieges an „Feindbilder[n]“ keinen Mangel gegeben habe, man gerade deshalb aber auch nach anderen, vielschichtigeren Wahrnehmungsformen suchen müsse. Obwohl die Blöcke beiderseits des Eisernen Vorhangs hermetisch geschlossen schienen, habe es unerwartete politische Bündnisse und Kontaktaufnahmen über diesen hinweg gegeben. WANDA JARZĄBEK (Warschau) betonte die moderne Massenkultur als wesentlichen grenz- und blocküberschreitenden Faktor, der auch dann noch wirksam blieb, als die Krisen der späten 1970er- und 1980er-Jahre – vor allem Afghanistan und Polen betreffend – auf der politischen Ebene zwischen den Blöcken vorübergehend fast zu einem Einfrieren führte. Schließlich habe diese kulturelle Verbindung auch die positive Rezeption der Revolutionen von 1989 im Westen befördert.

Im ersten Panel unter der Überschrift „Politische und soziale Bilder im Europa des Kalten Krieges“ fragte STEFAN GARSZTECKI (Chemnitz) nach der Wahrnehmung der polnischen Solidarność-Bewegung im Ostblock und

danach, ob es eine âvernetzte Dissidenzâ gegeben habe. Hierbei stellte er fest, dass es unter den in Mitteleuropa benachbarten Oppositionsgruppen âeine intime Wahrnehmungâ gegeben habe und es trotz ideologischer Unterschiede auch zu einer Themenâ½bernahme durch andere oppositionelle Gruppen gekommen sei. Somit sei ihre Wirkmâchtigkeit dort viel grâ½er gewesen als in Westeuropa. Interessant war sein hier nur kurzrassisch angebrachter Gedanke, dass die Bewegung sich selbst beschrânkelt habe, weil sie eine Intervention seitens der Sowjetunion befâ½rchtet habe. GUNTER DEHNERT (Eichstâtt) konstatierte als wesentlichen Faktor fâ½r die beobachtete allmâhliche Entideologisierung der polnischen Opposition eine vorangehende Entideologisierung der Staatsmacht unter Edward Gierak nach 1970. PIERRE FRâDâRIC WEBER (Stettin) verglich die Lânder Ostmitteleuropas hinsichtlich ihres Umgangs mit der Herausforderung durch die neue Ostpolitik seit 1969, im offiziellen kommunistischen Sprachgebrauch âwestdeutscher Revisionismusâ. Dabei stellte er fest, gemeinsam mit dem âvertrauten Misstrauenâ gegenâ½ber der Bundesrepublik sei auch die sich darauf grâ½ndende Legitimation der kommunistischen Regime allmâhlich erodiert. ROBERT BRIER (Warschau) schlieâlich widmete sich diskursgeschichtlich der Frage nach dem âTotalitarismusâ, wiederum am polnischen Beispiel. Die westeuropâische Linke habe sich angesichts der vielen existierenden Oppositionsgruppen vom Totalitarismusbegriff entfernt und âhnlich wie die bundesdeutsche Ostpolitik auf reformerische Krâfte innerhalb der kommunistischen Regime gesetzt. Zeitgleich habe aber der Begriff unter den Oppositionellen im Ostblock aufgrund der Ansicht, dass die Systeme von innen heraus letztlich nicht zu reformieren seien, eine Renaissance erlebt. Somit sei ihnen die Unterstâtzung der Menschenrechte als globaler Wertebasis â mit westlicher Hilfe â als der einzig gangbare Weg erschienen, um den so verstandenen Totalitarismus zu lockern. Offen blieb in der Diskussion, inwieweit die Dissidenten tatsâchlich an die âberlegenheit des westlichen Systems glaubten bzw. eher taktisch argumentierten.

Im Abendvortrag beschrieb ANDRZEJ SZPOCIâSKI (Warschau) die Welt der Kunst als eine relativ autonome Sphâre neben der Politik und der Wirtschaft. Dies fâ½hre dazu, dass politische Statusânderungen bestimmter Nationen nur einen begrenzten Einfluss auf ihre Stellung im kulturellen âWeltssystemâ hâtten. Weiterhin definierte er verschiedene ânâhere und fernere â Beziehungsformen zwischen einzelnen (nationalen) Kulturen. Als Beispiel widmete er sich dem Bild und der Zen-

tralitâet anderer Kulturen fâ½r die polnische und stellte heraus, dass die franzâsische Kultur das wichtigste Zentrum fâ½r die polnische Kultur im 19. Jahrhundert darstelle, Paris gleichsam zur spirituellen Hauptstadt geworden sei. Dagegen werde die russische Kultur heute nur auf einer zweiten Ebene als ânahâ betrachtet.

Das zweite Panel âFreunde, Feinde, Nachbarn: Zur Evolution ânationalerâ Beziehungenâ griff mehrfach das Jahr 1968 auf, da der Prager Frâhling fâ½r die gegenseitige Wahrnehmung mancher europâischer Vâlker offenbar eine starke Zâsur darstellte. CSABA KISS (Budapest) fâ½hrte dies fâ½r die Tschechen und Ungarn aus, deren Bilder vom jeweils Anderen stark durch die Zeit der Nationenbildung geprâgt seien. Wâhrend die Tschechen aus ungarischer Sicht als Vertreter des Pan-slavismus und potentielle Unterstâtzter des Zaren und damit als eine Gefahr fâ½r das Kânigreich Ungarn erschienen seien, hâtten sie wiederum die Ungarn als Unterdrâcker eines slawischen Brudervolkes, nâmlich der Slowaken, betrachtet. Den Hâhepunkt dieser negativen wechselseitigen Perzeption habe die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gebildet, als die in der Slowakei verbliebenen Ungarn sich zur âS(S)R als einem âslawischenâ Staat hâtten bekennen mâssen, um ihre Ausweisung zu verhindern. Eine Trendwende habe erst mit dem Prager Frâhling eingesetzt, dessen Ereignisse einen groâen Eindruck auf die ungarische Jugend gemacht und ihnen die Illusion der Reformierbarkeit des Systems genommen hâtten. In der Folge sei es zu einer grâ½eren Aufmerksamkeit und âbersetzungen der tschechischen Literatur ins Ungarische gekommen. ELENA GLUSHKO (Moskau) beschâftigte sich mit der Wahrnehmung der Tschechoslowakei durch sowjetische Dissidenten und stellte fest, dass die Intervention am 21. August 1968 bei diesen keine allgemeine Unterstâtzung gefunden habe und es Stimmen gegeben habe, die fâ½r die Sowjetunion einen Vaclav Havel oder einen Lech Waâsa gefordert hâtten. CHRISTIE MIEDERMA (Amsterdam) machte deutlich, dass es zwischen der niederlândischen Linken und oppositionellen Gruppen im Ostblock, insbesondere der Solidarnoâ, keineswegs eine ideologische âbereinstimmung gegeben habe. Die Niederlânder hâtten vor der Wahl gestanden, entweder die Solidarnoâ zu unterstâtzen oder sich fâ½r die Entspannung einzusetzen. Problematisch sei fâ½r sie auch gewesen, dass die Solidarnoâ jeder Form des Sozialismus skeptisch gegenâ½berstand und eine nationale Komponente enthielt, die es in der westeuropâischen Linken nicht gegeben habe.

Dem Kontakt zwischen Ostdeutschen und Polen

im Rahmen der sowjetischen Hegemonie widmete sich das dritte Panel unter dem Thema „Reisen und Handeln: „Freundschaftliche“ Begegnungen im sozialistischen Lager“. SÄNKE FRIEDREICH (Dresden) betonte, dass Bilder und Stereotypen zu unterscheiden seien und dass fÄ¼r die damalige Fremdwahrnehmung Reisen von groÄer Bedeutung gewesen seien. Anhand von Egodokumenten von DDR-Touristen, in denen diese „als oft wenig versierte Schreiber“ ihre Erlebnisse in der Sowjetunion und in SÄ¼dosteuropa schilderten, stellte er bei vielen eine ambivalente Wahrnehmung fest: Einerseits hÄ¼tten sie, ausgehend von einem mitteleuropÄischen ModernitÄtsparadigma, oft das Bild einer rÄ¼ckstÄndigen Gesellschaft gezeichnet und den Ä¼ffentlichen Raum als ungeordnet empfunden, beispielsweise durch unklare Preisauszeichnungen oder fehlende beziehungsweise irrefÄ¼hrende Ausschilderungen. Andererseits hÄ¼tten sie eine grÄ¼ßere LiberalitÄt verspÄ¼rt, die mehr SpielrÄ¼ume gegenÄ¼ber den AutoritÄten und grÄ¼ßere KonsummÄglichkeiten zugelassen habe. Insgesamt habe es eine entpolitisierte Wahrnehmung von Gesellschaft gegeben; 1968 sei es zudem vorrangig um die Sorge der eigenen Sicherheit gegangen. DANIEL LOGEMANN (Danzig) beschrieb Reisen Leipziger BÄ¼rger nach Polen und stellte dabei einen Bruch in deren Wahrnehmung der Polen im Laufe der Zeit fest. In den 1970er-Jahren habe vor allem der deutsche Massentourismus fÄ¼r intensiven Kontakt gesorgt, und das Versprechen einer gemeinsamen sozialistischen Zukunft sowie der RÄ¼ckgriff auf das VÄ¼lkerfreundschaftsmodell hÄ¼tten die Polen-Wahrnehmung positiv beeinflusst. Dabei hÄ¼tten auch alte Positiv-Stereotypen wie das der „schÄ¼nen Polin“ eine Rolle gespielt. Mit der Änderung der politischen Situation in Polen Anfang der 1980er-Jahre seien jedoch negative Stereotypen aus dem 19. Jahrhundert wie das der „polnischen Wirtschaft“ und des stÄ¼rrischen, aufstÄndischen Polen reaktiviert worden. Diese seien durch das neue Stereotyp des faulen, streikenden Polen ergÄ¼nzt worden, der in RÄ¼ckstÄndigkeit lebe und gezwungen sei in der DDR „HamstereinkÄufe“ zu machen. Ein Ähnliches PhÄnomen sowie den Handel zwischen sowjetischen Soldaten und der einheimischen BevÄ¼lkerung in der DDR und in Polen thematisierte PIOTR WOÄSZYŃ (Frankfurt (Oder)-SÄubice). Er stellte heraus, dass die Frauen sowjetischer Offiziere in der DDR „und nur dort“ massenhaft Waren aufgekauft hÄ¼tten, um diese gewinnbringend in der Sowjetunion zu verkaufen. Damit sei auch die Planwirtschaft der DDR in manchen FÄ¼llen unterminiert worden. Eine andere Variante des informellen deutsch-sowjetischen Handels, der LKW-Verkauf

durch sowjetische Soldaten, sei von groÄen Teilen der BevÄ¼lkerung skeptisch betrachtet worden, wenngleich dort vergleichsweise seltene Waren wie FarbfernseherÄ¼te oder russische Pelze feilgeboten worden seien. RUTH LEISEROWITZ (Warschau) ergÄ¼nzte, dass deshalb eine so groÄe Skepsis vorgeherrscht habe, weil die Soldaten das verdiente Geld zumeist fÄ¼r Alkohol ausgegeben hÄ¼tten, wodurch gewalttÄtigem Verhalten unter Alkoholeinfluss Vorschub geleistet worden sei. Andererseits gab es auch ostdeutsche BevÄ¼lkerungsgruppen, die von der TÄtigkeit der Sowjetsoldaten profitierten. Daher muss gefragt werden, ob die sowjetischen Truppen tatsÄchlich einheitlich als stÄ¼rend empfunden wurden, bzw. ob es nicht mÄ¼glichweise die sowjetischen Soldaten gewesen sind, die unter der Situation am meisten gelitten haben – eine Frage, die sich auch zeitgenÄ¼ssische Literatur in Polen durchaus stellt. MichaÄ Witkowski, Lubiewo, Frankfurt am Main, 2007. .

Im Panel „Die Medien als Vermittler von Bildern“ ging es darum wie *Bilder vom Anderen* durch verschiedene Medien generiert, transportiert und Ä¼ffentlich zugÄ¼nglich gemacht werden. Dieser Frage ging KAROLINA PIETRAS (Paris) auf den Grund, indem sie die *SolidarnoÄÄ* als MedienphÄnomen in groÄen franzÄ¼sischen und westdeutschen Presseorganen untersuchte. Bereits bei der Gestaltung der TitelblÄtter zu diesem Thema etwa der Magazine „Spiegel“ in Westdeutschland und „L’observateur“ in Frankreich seien deutliche Unterschiede erkennbar: Beim ersteren sei mit aggressiven Farben ein negatives, bedrÄ¼ckendes GefÄ¼hl erzeugt worden, wÄ¼hrend der „L’observateur“ mit hellen Gestaltungen und emphatischen Titeln ein GefÄ¼hl des Aufbruchs gezeichnet habe. BezÄ¼glich Deutschlands kÄ¼nne man sogar so weit gehen zu sagen, dass die *SolidarnoÄÄ* als Bedrohung fÄ¼r die Entspannungspolitik aufgefasst wurde. Im Gegensatz dazu habe es in Frankreich viele Demonstrationen fÄ¼r die UnterstÄ¼tzung der unabhÄ¼ngigen Gewerkschaft gegeben. Die Referentin fÄ¼hrte weiter aus, dass bei dieser Darstellung die GenerationenzugehÄ¼rigkeit eine wichtige Rolle gespielt habe. In Frankreich seien die Journalisten bedeutend jÄ¼nger als in Westdeutschland gewesen; dort hÄ¼tten sie zur Kriegsgeneration gezÄ¼hlt, und es sei ihnen vor allem um den Erhalt des status quo und die Vermeidung einer Konfrontation mit den frÄ¼heren Kriegsgegnern gegangen. RÄDIGER RITTER (Bremen) legte auf der Grundlage polnischer UntergrundblÄtter dar, dass der *kresy*-Begriff fÄ¼r die ehemaligen polnischen Ostgebiete nur in Polen seine Bedeutung entfalten konnte und nicht zur VerstÄndigung mit den Ä¼stlichen Nach-

barn taugte. Diese Publikationen seien jedoch keineswegs in einem bilateralen Diskurs verharnt, sondern in ein Europakonzept eingebunden gewesen. Für Europa ist wiederum die Entstehung des Staates Israel nicht unbedeutend gewesen. Dessen Wahrnehmung durch die Volksrepublik Polen und die DDR stellte DAVID TOMPKINS (Northfield/ Mich.) dar. In Polen sei es mit Stalins Tod 1953 zu einem Aufleben jüdisch-polnischer Kultur gekommen. Nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 sei jedoch nach und nach ein negatives Bild von Israel als einem aggressiven und sogar ânaazi-ähnlichenâ Staat gezeichnet worden. Ähnlich habe es sich in der DDR verhalten, wo es erst im letzten Jahr der DDR zu einigen Versöhnungsgesten gegenüber den Juden gekommen sei, allerdings vor allem, um Erich Honecker ein Treffen mit dem amerikanischen Präsidenten im Weißen Haus zu ermöglichen.

Das fünfte Panel stand unter dem Titel âKunst, Kultur und Gender als Faktoren grenzüberschreitender Verbindungenâ. MARIANNE ROSTGAARD (Aalborg) schilderte, dass das seit den 1960er-Jahren etablierte dänisch-polnische Jugendaustauschprogramm einen Ort des menschlichen Dialoges habe schaffen wollen, bei dem politische Auseinandersetzungen im Kontext des Kalten Krieges ausgeklammert werden sollten. Einer Politisierung habe sich das Programm dennoch insofern nicht entziehen können, als es nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Afghanistan und der Verkündung des Kriegsrechts in Polen zu einem weitgehenden Erliegen der Aktivitäten gekommen sei. Erst Mitte der 1980er-Jahre habe es eine langsame Wiederannäherung gegeben. Als eine Ebene des internationalen Austauschs im Spannungsfeld zwischen offizieller und âhalboffiziellerâ Zusammenarbeit beschrieb ELENA KORWIN (Wien) die Geschichte der Ausstellungen russischer bzw. sowjetischer Kunst in der Bundesrepublik zwischen 1970 und 1990. Bemerkenswert waren dabei einerseits die entscheidende Rolle privater Initiatoren im Westen, zum anderen die Diskrepanz zwischen dem Wunsch der Sowjetunion, den Sozialistischen Realismus zu zeigen, und dem überwiegenden Interesse des westlichen Publikums an der seit Stalin verpönten russischen Moderne. Einen gleichsam deutsch-deutschen Ort, an welchem der Kalte Krieg gleichsam als Medienkrieg ausgetragen wurde, stellte EVA SCHÄFFLER (Salzburg) vor. Sie zeigte, wie die auflagenstärkste DDR-Frauenzeitschrift âFür Dichâ versuchte, ein positives Selbstbild der Frauen im sozialistischen deutschen Staat im Gegensatz zum westdeutschen Frauenbild aufzubauen. Dabei habe man vor allem in den 1960er-

Jahren die Werkstätigkeit der Frauen in der DDR positiv der westdeutschen Mutter- und Hausfrauenrolle gegenübergestellt und als Beleg dafür angeführt, dass im Westen die Gleichberechtigung nur nominell bestanden habe. Diese polarisierende Sicht und die Auffassung, dass Gleichberechtigung und Kapitalismus inkompatibel seien, sei in der Formulierung âwer weiblich ist, kann dort nicht menschlich seinâ zusammengefasst worden. Die Auseinandersetzung mit dem Frauenbild der alten Bundesrepublik habe zwar durchaus auf reale Mängel verweisen können, sei aber auch eindeutig ideologisch gefärbt gewesen. Darüber hinaus habe die Zeitschrift nie die Differenz zwischen Ideal und Realität der Situation der Frauen in der DDR gänzlich vergessen machen können.

Im sechsten Panel âWandlungen innergesellschaftlicher Gruppenbeziehungenâ ging es vor allem um die Entwicklungen und Wechselbeziehungen nationaler bzw. sozialer Identitäten. SILVIA PETZOLD (Jena) beschrieb die entsprechende Entwicklung für zwei deutsche und ungarische Minderheitenschriftsteller in Siebenbürgen. In deren literarischer Fremdwahrnehmung sei aufgrund der Liberalisierungen in der rumänischen Minderheitenfrage 1968 ein Bruch zu erkennen. Dabei wies die Referentin darauf hin, dass es lohnenswert sei, weitere Schriftsteller nach 1945 zur Analyse hinzuziehen und dass die wechselseitige literarische Wahrnehmung von Mehrheiten und Minderheiten vor 1989 ein offenes Forschungsfeld darstelle. SYBILLE REINKE DE BUITRAGO (Hamburg) legte am Beispiel deutsch-deutscher Wahrnehmungsmuster vor und nach 1989 dar, dass es ohne den âAnderenâ kein âIchâ gäbe und unterschied dabei die Begriffe *identity* und *othering*. Sie führte aus, dass die unterschiedliche Sozialisation der beiden deutschen Gesellschaften heute noch sichtbar sei; dies bedeute ein Hemmnis für den Vollzug der inneren Einheit. So werde in den neuen Bundesländern von vielen Menschen klar eine private âOstidentitätâ von einer offiziellen gesamtdeutschen Identität getrennt; für die Westdeutschen bestehe ein solcher Unterschied nicht, da sie das vereinigte Deutschland als identisch mit der âaltenâ Bundesrepublik empfänden. HELLA DIETZ (Göttingen) fragte danach, inwieweit *Bilder vom Anderen* ein Ergebnis äußerer Einflüsse seien. Dabei machte sie deutlich, dass die Geschichte der Aneignung der Menschenrechte durch die Opposition in Polen nicht auf die KSZE reduziert werden dürfe, nichtsdestotrotz diese für Polen ganz eigene Entwicklung aber auch nicht gänzlich ungeachtet der äußeren politischen Situation betrachten werden können. Zudem zeichnete sie

erneut ein sehr differenziertes Bild der polnischen Opposition. Im Gegensatz dazu stellte ANDRZEJ KUTYÅOWSKI (Oslo) heraus, dass im Polen der 1980er-Jahre durchgefÅhrte Umfragen eine subjektive Abgrenzung der meisten BÅrger zwischen sich selbst als einem mehr oder weniger homogen erscheinenden âWirâ und den Machthabern als einem distanzierten âSieâ suggerierten. Dennoch habe sich nach dem Runden Tisch von 1989 der Åbergang von einem System zum anderen deutlich lÅnger hingezogen, als es im Allgemeinen wahrgenommen werde, nÅmlich mindestens bis 1992.

Die Konferenz zeigte, dass das Jahr 1968 in vielen Bereichen und Kontexten des damaligen geteilten Europa wichtige VerÅnderungen in der gegenseitigen Wahrnehmung mit sich brachte. Ob die schon davor entstandenen Selbst- und Fremdbilder 1989 ebenfalls einen Bruch erlebten, erscheint dagegen schwieriger zu beantworten. Auch muss jeweils die Frage gestellt werden, wer bzw. was solche UmbrÅche wirklich bewirkt hat. Besonders hervorgehoben wurde von den Teilnehmern die VerÅnderbarkeit der Bilder, die als nichtstatische Elemente einerseits ein Ergebnis gesellschaftlicher Handlungen seien, aber diese andererseits auch bedingten. Die wahrgenommenen ZÅsuren zeigen gleichwohl eine stÅrkere Verbindung der Wahrnehmungsmuster nicht-staatlicher Akteure mit dem vorgegebenen politischen Rahmen, als es eingangs vermutet worden war, und stehen somit in einer gewissen Spannung zu den dokumentierten vielseitigen Kontakten jenseits der groÅen Politik. Eine zentrale Frage bleibt demnach diejenige nach dem MaÅ der Autonomie gesellschaftlicher âWeltbilderâ im Kalten Krieg. Dieser vorlÅufige Befund einer bewusst als explorativ konzipierten Konferenz legt in jedem Fall eine weitere Åffnung der Zeitgeschichte gegenÅber anderen Disziplinen nahe, scheint es doch, dass die klassischen Kategorien Volk, Nation und Staat in diesen BetrachtungszusammenhÅngen nur zu einem teilweisen VerstÅndnis beitragen kÅnnen, da sich Bilder vom Anderen zwar nicht unabhÅngig von diesen, aber offensichtlich auch unter dem Einfluss anderer Faktoren generieren.

KonferenzÅbersicht:

Panel I â Politische und soziale Bilder im Europa des spÅten kalten Krieses

Stefan Garsztecki (Technische UniversitÅt Chemnitz): Die SolidarnoÅ zwischen Bedrohung und Aufbruch: Perzeption in Ostmittel- und Osteuropa.

Gunter Dehnert (Katholische UniversitÅt Eichs-

tÅtt): Modernisierung und Entideologisierung in der polnischen Opposition.

Pierre FrÅdÅric Weber (UniversitÅt Stettin): Westdeutscher Revisionismus in Ostmitteleuropa (1968-1989). Zur NormativitÅt und Delegitimierung eines politischen Leitdiskurses.

Robert Brier (Deutsches Historisches Institut Warschau): The fall and rise of totalitarianism: East-West exchanges on human rights, Communism and Peace.

Panel II â Freunde, Feinde Nachbarn: Zur Evolution ânationalerâ Beziehungen

Csaba G. Kiss (Lorand-EÅtvÅsh-UniversitÅt Budapest): Das ungarische Tschechenbild nach 1968. [vortragen von Jens Boysen (Deutsches Historisches Institut Warschau)]

Elena Glushko (Moskau): âCzechs were our hopeâ: Image of Czechoslovakia in the Soviet Union in the year 1968 and after.

Christie Miedema (Duitsland Institut Amsterdam/ UniversitÅt Amsterdam): The Western Left and opposition under socialism: misunderstandings, disagreements and a dialogue âfrom belowâ.

Panel III â Reisen und Handeln: âFreundschaftlicheâ Begegnungen im sozialistischen Lager

SÅnke Friedreich (Institut fÅr sÅchsische Geschichte und Volkskunde Dresden): DDR-Touristen im sozialistischen Ausland.

Daniel Logemann (Museum des Zweiten Weltkriegs, Danzig): Leipziger Urlauber in Volkspolen â zwischen sozialistischem Urlaubsidyll und âpolnischer Konterrevolutionâ.

Piotr WoÅszyn (Europa-UniversitÅt Viadrina/ Collegium Polonicum, Frankfurt (Oder)-SÅbice): Handel zwischen dem stationierten sowjetischen MilitÅr und der ZivilbevÅlkerung in Polen und in der DDR im Vergleich.

Panel IV â Die Medien als Vermittler von Bildern

David Tompkins (Carleton College, Northfield/ Minn.): A Special Enemy: The Image of Israel in Central Europe after 1967.

Karolina Pietras (UniversitÅt Nancy/ Paris): The polish crisis of the 1980s in West German and French media

RÅdiger Ritter (UniversitÅt Bremen): Die ehemali-

gen polnischen Ostgebiete in der Wahrnehmung der oppositionellen polnischen Publizistik im Zeitraum von ca. 1970 bis 1989.

Panel V â Kunst, Kultur und Gender als Faktoren grenzÃ¼berschreitender Verbindungen

Marianne Rostgaard (Department of Culture and Global Studies, Aalborg University): Danish-Polish cultural exchange c. 1965-1985 and European dÃ©tente.

Elena Korowin (Wien): Kunstaussstellungen als Mittel der Diplomatie. Eine Untersuchung der sowjetischen Ausstellungen in der Bundesrepublik 1970-1990.

Eva SchÃ¶ffler (UniversitÃ¤t Salzburg): GeschlechterverhÃ©ltnisse in der BRD im Spiegel der DDR-Frauenzeitschrift âFÃ¼r Dichâ.

Panel VI â Silvia Petzold (Friedrich-Schiller-UniversitÃ¤t Jena): Selbst- und Fremdbeschreibungen deutscher und ungarischer Minderheitenschriftsteller im kommunistischen RumÃ¤nien.

Sybille Reinke de Buitrago (Institut fÃ¼r Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der UniversitÃ¤t Hamburg): Cross-Border Othering in the GDR and FRG: An Empirical Analysis of National versus Personal Perspectives.

Hella Dietz (Georg-August-UniversitÃ¤t GÃ¶ttingen): Die Genealogien der Aufbegehrenden: Vom Wandel der Bilder des jeweils Anderen bei Linkskatholiken und oppositionellen Linken in Polen nach 1968.

Andrzej J. KutyÅowski (University of Oslo): âUsâ versus âthemâ in Poland, from the âSOLIDARITYâ breakthrough to the onset of quasi-parliamentarism (1980-1990).

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Hagen Christian Jach. Review of , *Bilder vom Anderen in Mittel- und Osteuropa. Kontinuität und Wandel zwischen 1968 und 1989*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=38801>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.